

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 47 (1969)
Heft: 11-12

Artikel: Ein Tag im Kloster
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

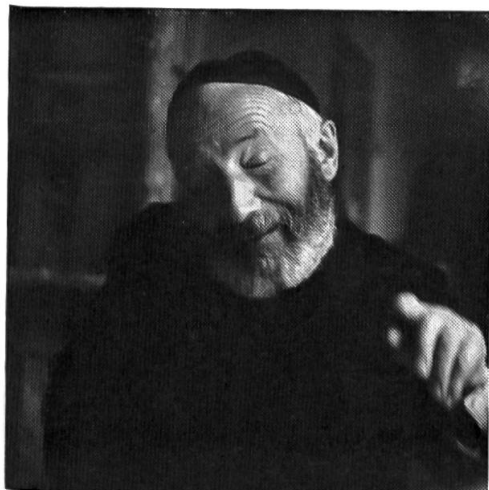
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Tag im Kloster

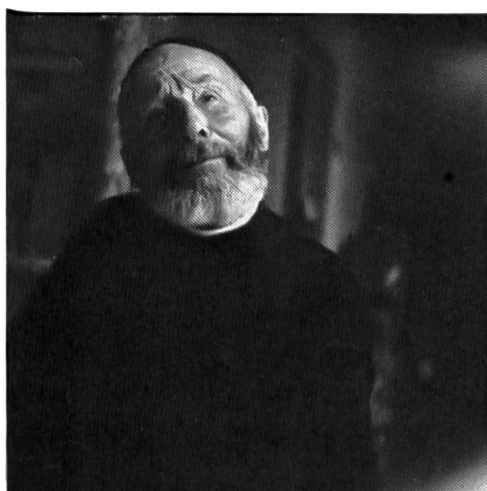
P. Vinzenz Stebler

Im Kloster steht man früh auf (4.30), denn «die Tage der Mönche werden aus der Nacht geboren» (Raphael Hombach). Man hat das Mönchtum schon treffend als Heimweh nach der Urkirche bezeichnet. Die frühe Christenheit aber stand ganz im Zeichen der Parusie — man wartete mit Sehnsucht auf die Wiederkunft des Herrn. Sie wollte nicht das Schicksal der törichten Jungfrauen erfahren, die an verschlossenen Türen klopfen, weil ihnen das Öl in der Lampe ausgegangen war. Die Nacht ist der bevorzugte Werkraum der Hölle — in der Dunkelheit greift allerlei lichtscheues Gesindel nach verbotenen Früchten. Die Nacht ist aber auch der Schauplatz göttlicher Offenbarung. Aus beiden Gründen heisst es: wachen und beten! Der Soldat des Herrn wird auf die Wache gerufen, um gegen jeden feindlichen Angriff gewappnet zu sein. Die Braut Christi kann vor lauter Freude nicht schlafen. Ihr Herz sinnt den grossen Mysterien der Heilsgeschichte nach — in Psalmen und Hymnen will sie ihre Liebe verströmen. Kein Wunder, dass der längste Teil des kirchlichen Stundengebetes den *Vigilien* (Mette) angehört. Das Opfer des frühen Aufstehens wird reich belohnt. Das Singen und Beten in der unberührten Stille des nächtlichen Chores trägt den meditierenden Geist mit leisem Wellenschlag an das lichte Gestade jenseitiger Freuden. Darum mahnt das Invitatorium der Fastenzeit mit Recht: Es soll euch nicht verdriessen, schon vor Sonnenaufgang aufzustehen, denn der Herr hat denen, die wachen, die Krone verheissen.

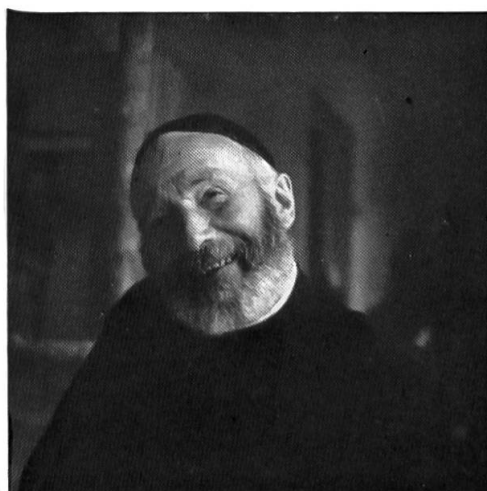
An die Mette schliesst sich die *Laudes*, das Frühlob der betenden Kirche. In den hohen gotischen Fenstern webt die Morgendämmerung. Die Natur erwacht. Das Erwachen des Tages — etwa im Frühling — ist in Maria Stein ein unbeschreibliches Erlebnis. Wenn rings um den waldumrauschten Felsen die Vögel ihr Morgenkonzert beginnen und über dem Gempenstollen die Sonne aufgeht, wenn die



Das ist unser Senior:
P. Pirmin, der unvergleichliche!
Der letzte Elsässer von Mariastein.
In der Jugend stramm preussisch erzogen.
Aber sein Herz gehört Frankreich und glüht
für die beiden Unsterblichen:
Napoleon Bonaparte und Charles de Gaulle.



Gegen was protestiert er wohl?
Gegen Freimaurerei und Naziterror,
gegen Modernisten und Bilderstürmer,
gegen Schermesser und Autos!
Gegen dies und vieles mehr kann er wettern
wie ein angeschossener Soldat . . .



Aber bald genug glättet sich der Spiegel sei-
nes frommen Gemütes wieder.
Unaufhörlich gleiten die Perlen des Rosen-
kranzes durch seine Finger.
Und wenn er betet, senkt sich der Himmel in
seine reine Seele.
Darum strahlt sein Antlitz wie die Sonne aus
wolkenlosem Himmel.
Gebe Gott, dass wir uns an dieser Sonne noch
lange wärmen dürfen.

Tauperlen an Sträuchern, Gräsern und Blumen wie Diamanten glitzern und funkeln, dann verspricht der neue Tag im Zeichen des Auferstandenen wirklich eine *via pacis*, ein Pfad des Friedens zu werden.

Nach dem Frühchor wird die Zelle aufgeräumt — die Arbeit kann beginnen. Es sind Predigten, Ansprachen, Vorträge und Artikel vorzubereiten und auszuarbeiten. Pilger melden sich an der Pforte, wollen beichten oder wünschen eine Unterredung im Sprechzimmer. Für die Brüder gibt es Arbeit genug im Haus, in der Sakristei, im Refektorium, an der Pforte, im Garten, bei den Hühnern und Bienen. Dabei soll nur gesprochen werden, was zur Sache gehört. Für Unterhaltung und Erholung sind nach dem Mittagessen und an den meisten Tagen auch nach dem Nachtessen je eine Rekreation vorgesehen, die man, wenn Wetter und Jahreszeit es erlauben, auch mit einem Spaziergang im Freien verbinden kann. Sonst herrscht im Kloster jene weihevollte Stille, die der Gegenwart Gottes angemessen ist. Das *Silentium* erleichtert die Sammlung des Geistes, fördert die Konzentration beim Studium, ist eine Wohltat für Leib und Seele. Die Klöster gewinnen gerade als Stätten der Stille an Bedeutung, je lärmender die Welt und je geschwätziger selbst die Kirche von heute wird, denn wichtiger als der Dialog mit der Welt bleibt der Dialog mit Gott!

Um 9 Uhr — mitten im Vormittag — rufen die Glocken zu *Terz und Konventamt*. Der Heilige Geist soll die Klosterfamilie vorbereiten, sich in der Eucharistiefeier am Tisch des Wortes und des Brotes immer neu als Kirche im kleinen aufzubauen zu lassen. Wenn das *Opus Dei* schon ganz allgemein der Dienst ist, dem nichts vorgezogen werden darf, so gilt die höchste Sorgfalt und Auszeichnung der heiligen Messe. Es ist gute benediktinische Tradition, das auch äusserlich zum Ausdruck zu bringen. Darum bergen

die Schränke und Truhen der Abteien kostbare Bücher, Kelche und Gewänder. Man darf das nicht einfach als Triumphalismus abtun, wie das heute grosse Mode ist. Die Liturgie hat auch eine eschatologische Dimension. Sie nimmt gewissermassen die Freuden des himmlischen Jerusalem vorweg. In der Liturgie stehen wir mit den Engeln und Heiligen vor dem Throne Gottes, um dem Lamm zu huldigen, das uns mit seinem Blut erkauft hat. Wie Edelweiss und Alpenrosen auf einsamen Höhen blühen und verblühen, ohne dass sie jemand sieht oder pflückt, so feiern die Mönche die schönsten Gottesdienste ohne Assistenz des Volkes. Sie wissen sich dennoch oder erst recht mit der ganzen Kirche und der ganzen Menschheit verbunden — sie singen, beten und opfern stellvertretend für jene, die im harten Existenzkampf des Lebens nur wenig Zeit finden für Gebet und Betrachtung, und noch mehr für jene, die sich kopfüber in die Genüsse der Welt stürzen oder sich gar bewusst von Gott abwenden.

Der bevorzugte Gesang der Benediktiner ist und bleibt der gregorianische Choral. Ihm eignet eine Würde und verhaltene Schönheit, die mit nichts zu vergleichen ist. Kein besinnlicher Mensch kann sich dem bannenden Einfluss entziehen, der von dieser wahrhaft überirdischen Musik ausgeht. Es werden heute grosse Anstrengungen gemacht, den traditionellen Gesang der lateinischen Kirche auch der Muttersprache dienstbar zu machen. So dürfte sich in wenigen Jahren das bedauerliche Schisma zwischen Lateinern und «Barbaren» in den Klöstern auflösen, Patres und Brüder werden im gleichen Chorgebet die altvertrauten Weisen in den allen verständlichen Lauten der Muttersprache als *Canticum novum* (neues Lied) zum Himmel aufsteigen lassen.

Im täglichen Konventamt, das durch die Konzelebration einen noch stärkeren Akzent erhalten hat, schlägt das Herz des Klosters.



Denn wie die Kirche aus der Seitenwunde des Erlösers hervorging, so wird auch die Abtei immer neu gespiesen vom Herzblut Christi. In der Kraft seines Opfers gründet die Mönchsprofess, die allein das tragfähige Fundament des klösterlichen Lebens ist.

Mit der Treue zu diesem Gelöbnis steht und fällt das Mönchtum. Die tägliche Eucharistiefeier ist das grosse Kraftwerk, das allen zentrifugalen Tendenzen, die heute mehr denn je an den Klostermauern rütteln, Einhalt gebietet.

In jeder Gemeinschaft gibt es Spannungen. Die Alten lieben, was sich in Brauchtum und Herkommen bewährt hat. Sie sind ruhebedürftig und scheuen das Experiment. Die Jungen hingegen wollen etwas wagen. Ihnen imponiert das Schriftwort: Siehe, ich mache alles neu! Auch im Kloster gibt es verschiedene Temperamente und Ansichten: Frischluftfanatiker, die jedes Fenster aufreissen, und Aengstliche, die den Durchzug fürchten. Asketen, die auf Linie halten, und fröhliche Geniesser, die tüchtig in die Schüssel greifen.

Sanguiniker, die rasch explodieren, aber auch schnell wieder lachen, und die Stillen im Land, die nur schwer über erlittenes Unrecht hinwegkommen. Es ist keine Kleinigkeit, in diesem Spannungsfeld bis zum Ende auszuhalten.

In der *Sext*, die vor dem Mittagessen gebetet wird, stellt sich die Mönchsgemeinde unter das Kreuz, um von Guten Hirten wieder Mut zum gegenseitigen Ertragen zu erflehen. In Geduld sollen ja die Mönche teilnehmen an den Leiden Christi, damit sie auch einmal Mitgenossen in seinem Reiche werden dürfen.

Die Mahlzeit im Kloster wird nach streng regem Zeremoniell eingenommen. Während der Tischdiener — der Abt ist am Hohen Donnerstag an der Reihe — die Speisen aufträgt, sorgt der Tischleser für geistige Nahrung. An Sonn- und Festtagen wird nach der Suppe von der Lesung dispensiert. An höhe-



ren Festen gibt es ein Gläschen Ehrenwein und nach dem Essen einen «Schwarzen», wo man ungezwungen plaudern darf. Da kann es sehr lustig zugehen, denn wir sind eine recht kunterbunte Gesellschaft: Solothurner, Schwarzbuben, Basler, Urner, Entlebucher, Appenzeller — nicht zu vergessen der letzte Elsässer unseres Klosters, der unvergleichliche Senior P. Pirmin, der nun bald seinen neunzigsten Geburtstag feiern darf und dessen Bart in letzter Zeit viel Anlass zu harmlosen Nekkereien bietet. Das bunte Bild wird abgerundet durch den leutseligen Br. Sebastian, der trotz seiner 80 Lenze Pforte und Telephon immer noch tadellos bedient und jedermann mit seinem schwäbischen Idiom entzückt.

In der *Non*, die während der Woche täglich um 3 Uhr nachmittags gesungen wird, bitten die Mönche um die Gnade eines guten Todes.

Schon neigt der Tag dem Abend zu,
die Schatten werden länger.

Vergänglich ist, was uns umgibt,
Du aber bleibst bestehen.

Im Tageslicht, das steigt und sinkt,
wird uns die Zeit bemessen.

Bald kommt der Tod, dann führ uns heim,
wo alle Grenzen fallen.

Nach der *Non* steht im Refektorium ein Vesperbrot bereit für jene, die Lust und Bedürfnis haben. Dann geht es wieder an die Arbeit.

Um 18.00 versammelt sich der Konvent im Chor zur *Vesper*, die täglich gesungen und an Festtagen mit Assistenz am Altar gefeiert wird. Mit der Mutter Gottes dankt die Kirche dem Herrn, dass er auch am verflossenen Tag wieder Grosses gewirkt hat an seiner kleinen Magd. Und in diesem strömenden Dankeshymnus wird das Herz wieder geschmeidig und jugendfrisch — offen für Gott und offen für den Nächsten. Auf die *Vesper* folgt die gemeinsame Betrachtung, wo jeder lesen oder still für sich beten kann.

Nachtessen und Rekreation sorgen nochmals für die nötige Kräftigung und Entspannung.

Um 20.00 wird die *Komplet* gesungen. Am Altar brennen zwei Kerzen, sonst liegt die Basilika im Dunkel. Die Mönche rufen Gottes Schutz herab auf Kirche und Kloster, auf die ganze Menschheit, die nach Frieden hungert.

Der letzte Gruss gilt Maria. Sie ist die Pforte, durch die Christus in die Welt kam. Durch sie hoffen wir, einst — post hoc exsilium — in den Himmel zu gelangen. Nach der *Komplet* werden die Mönche in die grosse Stille entlassen, die ganz erfüllt ist von der Gegenwart Gottes. Das *silentium nocturnum* spannt den Bogen hinüber zu den Vigilien des folgenden Tages. Wer im Kloster wirklich Gott sucht, für den wird jeder Tag zu einem Weg ins gelobte Land. Dieser Weg führt zwar durch Wüsteneien und finstere Schluchten, aber er führt zum Ziel!

«Schreitet man aber im klösterlichen Wandel und Glauben voran, so weitet sich das Herz, und man läuft den Weg der Gebote Gottes in aussprechlicher Freude, weil die Liebe den Schritt beflügelt» (Regel des heiligen Benedikt).